

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 239 (1966)

Artikel: Der verkannte Bundesrat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

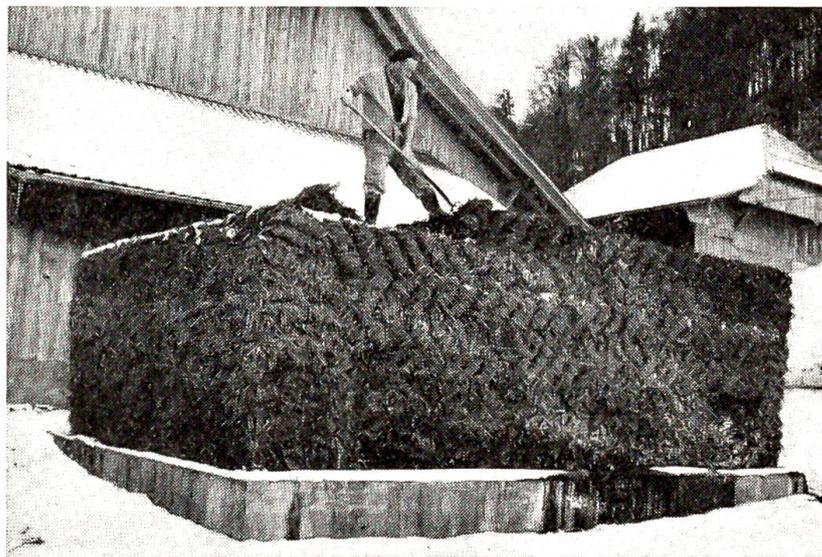
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der verkannte Bundesrat

Der 1921 verstorbene Bundesrat Dr. Ludwig Forrer hatte 1907 das Militärdepartement zu übernehmen. In diesem seinem Amte war Dr. Forrer noch Landsturmkorporal, und so kam es, daß dem Landsturmkorporal und zugleich Chef des Militärdepartementes die Herren Divisionäre und Korpskommandanten unterstellt waren. Bundesrat Forrer besaß in Vättis im Calfeisental ein Ferienhaus, wohin er sich jedes Jahr in seinen Ferien zurückzog. Es war ihm dort wohl, wenn er sich einfach und schlicht in Auftreten und Kleidung wie ein Ortsansässiger geben konnte. Diese Einfachheit ohne gelehrten Anstrich trug ihm manch komisches Erlebnis ein. Einmal machte Forrer einen Ausflug nach Ragaz. Es war ein heißer Sommertag, und in der bundesrätlichen Kehle machte sich so etwas wie Durst bemerkbar. Den Kittel am Arm, den Strohhut in der Hand und Kragen und Krawatte wohlversorgt in der Kitteltasche, wie er dies so oft zu tun pflegte, kehrte er in der erstbesten Wirtschaft ein – es war ein vornehmes Fremdenrestaurant – und bestellte eine Flasche Bier. Das Servierfräulein, das das Begehren des ihr unbekanntes Gastes entgegennahm, meldete denselben beim Restaurateur an. Dieser erschien, und nach einigem Räuspern und nach einem mühsam hervorgebrachten Verlegenheitshusten gab er dem in seinen Augen allzu gewöhnlichen Besucher zu verstehen, daß in seinem Lokale sonst nur bessere, gebildete Persönlichkeiten Einkehr hielten und nicht Leute seines Standes, aber dort gegenüber sei eine Arbeiterwirtschaft, wenn er sich dort hinwenden wolle... In aller Seelenruhe, ohne ein Wort, des Murrens nahm unser gutmütiger Louis seinen Kittel und seinen Hut vom Haken, ging in die ihm angewiesene Wirtschaft und bestellte Bier und Wurst, was er beides auch prompt erhielt. In dem vorgenannten Fremdenrestaurant war aber noch ein Gast anwesend, der Forrer als Bundesrat erkannt hatte; er machte den Restaurateur darauf aufmerksam, was er da für eine Dummheit gemacht habe, einen guteidgenös-

sischen Bundesrat mir nichts dir nichts aus dem Lokal wegzuschicken. Da habe er sich eine schöne Geschichte eingebrocht. Höchlichst erschrocken rennt der Restaurateur mit seinem Schwalbenschwanzfrack zur Tür hinaus, sucht den erlauchten Gast in der gewöhnlichen Arbeiterwirtschaft auf, und unter vielen Bücklingen sucht er krampfhaft nach schönen Worten der Entschuldigung, daß es ihm sehr leid tue usw., es würde ihn aber doch sehr freuen, wenn er, der Herr Bundesrat, ihm nun doch die Ehre eines Besuches geben wollte. Das schöne Sprüchlein, das da der Restaurateur hergesagt hatte, prallte an Forrers Ohren wirkungslos ab. Der Restaurateur mußte die Antwort hinnehmen, daß er ihn (Forrer) aus seinem Restaurant unbedient weggewiesen habe, hier aber in der Arbeiterwirtschaft habe er das erhalten, was er sich gewünscht, also bleibe er hier und damit basta!

Gleichen Tages geht gegen Abend ein Geschäftsreisender mit zwei etwas gewichtigen Musterköffchen den Weg gen Vättis. Unterwegs ruht er sich auf einer Bank aus, um etwas zu verschnaufen. Aus der Richtung Ragaz sieht er einen Mann des Weges kommen, und wie eine Erleuchtung überkam es den commis voyageur bei dem Gedanken, der Mann, der da einherschreitet, groß und breitschultrig, könnte ihm nun wohl eines seiner Musterköffchen tragen helfen. Gesagt, getan:



Saubere Handarbeit!

Photo P. Pulver, Bern



Biertagemarsch in Nijmegen. Hier eine fröhliche Gruppe von Schweizer Teilnehmerinnen.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

er bringt dem Manne sein Anliegen vor. Bereitwilligst nimmt der Wanderer den ihm gereichten Koffer, hängt ihn an seinen Knotenstock nach Art der Handwerksburschen über die Achsel und schreitet gehorsam neben dem Vertreter einer Handelsfirma einher. Dort in Vättis, wo der Geschäftsreisende noch einen Kunden zu besuchen hatte, stellt der „Gepäckträger“ den ihm übergebenen Koffer vor die Ladentür und verschwindet. Der Reisende übernachtete in dem Dorfe, und siehe da: in der Wirtsstube des Gasthauses erblickt er jenen Mann wieder, der ihm behilflich war, seine Bürde auf dem Wege nach Vättis tragen zu helfen und der nun mit den Bauern des Dorfes einen währschaftigen Jaß klopft. Er geht zu dem Manne hin, dankt ihm für seine geleisteten Gepäckträgerdienste und will, wie das so Brauch und Anstand ist, einen Franken Trinkgeld geben. Bundesrat Furrer gab dem Reisenden den Franken wieder zurück mit dem Bescheid, daß die Bundesräte in Bern es nicht gewohnt seien, ein Trinkgeld anzunehmen fürs Köfferlitrage!

Dr. Furrer war aber nicht nur ein großer Staatsmann, groß an Wuchs und groß im Geiste, er war auch ein großer Jasser. War er durch seine Amtsgeschäfte

an die Bundesstadt gebunden, so war er regelmäßiger Gast im Hotel „Jura“ in Bern, wo er täglich von 1–2 Uhr die bundesrätlichen Karten aufdeckte. War er aber in den Ferien frei von Würden und Bürden, so konnte er sich mit um so größerer Hingabe in Vättis dem Kartenspiel hingeben.

Zweideutige Antwort

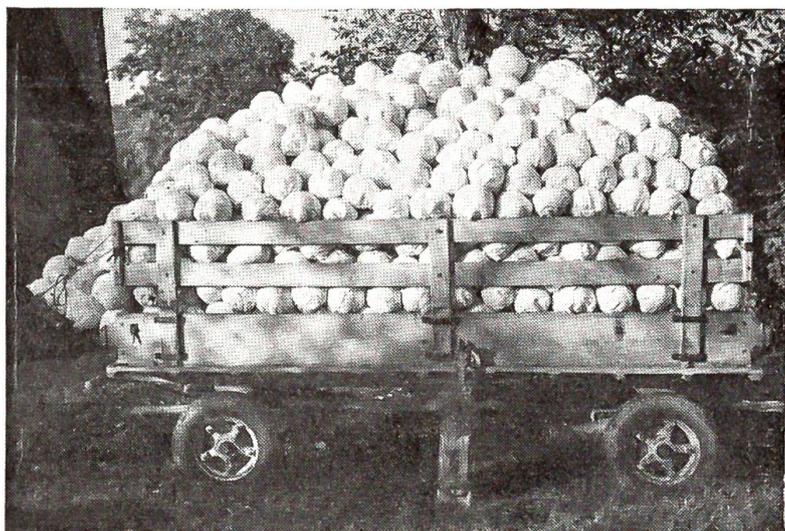
Der Marschall Bassompierre (1579–1646) unterhielt sich eines Tages mit der Gemahlin Ludwigs XIII. über die Sitten der Hofdamen, wobei seine Argumentationen hinsichtlich ihrer Strenge starke Zweifel aufkommen

ließen. „Sie meinen also, Herr Marschall“, fragte Maria de Medici, „daß alle jene Damen solche leichtfertigen Sitten haben?“

„Alle!“ entgegnete Bassompierre.

„Und ich?“ fragte die über diese kühne Antwort ein wenig erstaunte Königin.

„Sie sind die Königin“, antwortete der Gefragte.



Gruß aus dem Rabisland

Photo F. Vörscher, Bern